

Michael Gerber

Barfuß klettern

Ermutigungen für Christen heute



FREIBURG · BASEL · WIEN

Die Bibeltexte folgen der Ausgabe:

*Die Bibel. Die Heilige Schrift
des Alten und Neuen Bundes.*



Vollständige deutsche Ausgabe

DIE BIBEL

© Verlag Herder, Freiburg im Breisgau 2010



MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C083411

Neuausgabe

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2019

Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

Umschlaggestaltung: Verlag Herder

Umschlagmotiv: © Dr. Arnulf Müller, Bistum Fulda

Satz: Barbara Herrmann, Freiburg

Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-451-38821-7

Inhalt

Vorwort 7

Vorwort zur Neuauflage 10

1. Zwischen Rauch und Sand – Eine Hinführung 11
2. Bewegende Worte 23
3. Grenzerfahrungen 31
4. Erfahrung und Entfaltung 45
5. Brennende und Berührte 53
6. Wunderbare Brotvermehrung 59
7. Sterne und See 71
8. Einem genetischen Code auf der Spur 77
9. Wunden und Wirklichkeit 99
10. Kirche am Lagerfeuer 109
11. Barfuß klettern 121

Vorwort

Zum Geburtstag hatte eines meiner Patenkinder eine spezielle Bitte an mich: ein gemeinsamer Tag mit mir im Kletterwald. Es folgte ein wunderschöner Ausflug an einem sonnigen Frühlingstag. Zwischen Baumkronen und Holzplattformen hangelten wir uns Seillänge um Seillänge voran. Einiges habe ich bei jenem Ausflug gelernt: So hängt beim Klettern im Hochseilgarten vieles davon ab, wo und wie man den Schwerpunkt richtig setzt. Zudem ist es gut, wenn man den Blick nach oben richtet und weniger auf den schwindelnden Abgrund unter den eigenen Füßen. Ist dies nur beim Klettern so?

Wenn Bergsteiger eine Steilwand bezwingen wollen, dann braucht es jemanden, der vorausklettert. Tastend sucht er nach der richtigen Route. Ab und zu muss er sich auch eingestehen, dass er sich verstiegen hat. Es ist notwendig, dann umzukehren und ein Stück zurückzuklettern. Zugleich braucht es denjenigen, der auf festem Grund stehen bleibt und sichert. Für ihn und seine Kameraden ist diese Aufgabe lebensnotwendig. Zwischen denen, die vorausklettern, und denen, die sichern, muss eine gewisse Spannung herrschen. Das Seil zwischen ihnen darf nicht zu straff und auch nicht zu locker sein. Kein Bergsteiger käme auf die Idee, es bräuchte in ihrer Gruppe ausschließlich Pioniere, die

vorausklettern oder solche, die sichern. Auch hier können wir von den Bergsteigern einiges lernen.

Von diesem Tag im Kletterwald habe ich für mich einige wertvolle Impulse mitgenommen. Dazu gehört nicht nur die Erfahrung, dass – bei aller Begeisterung für die Berge – Klettern wohl nie zu meinen Lieblingssportarten gehören wird. Mir fehlt dazu eine gewisse Schwindelfreiheit. Schwindelgefühle können sich auch einstellen, wenn wir an die vielfältigen Herausforderungen für uns als Christen und als Kirche denken. Wie geht das, heute glaubwürdig mitten in dieser Welt zu leben?

In den ersten Jahren als Bischof habe ich mich immer wieder als Lernender erlebt – und ich hoffe, dass dies auch in Zukunft so bleibt. Es gab – und gibt – viele Begegnungen mit Menschen, die mich nachhaltig beeindruckten und mir manch neuen Horizont eröffnen. Diese Erfahrungen haben mir auch einen neuen Blick auf die Texte der Bibel geschenkt. Ich frage mich: Mit welcher inneren Haltung sind Menschen damals ihren Weg gegangen und haben ihre Herausforderungen angenommen? Was können wir von ihnen lernen? Wie können wir uns – auch unter ganz anderen äußeren Umständen – ihre Grundeinstellung zur Welt und zum Leben mit Gott zu eigen machen?

Auf dem Hintergrund jener Erfahrungen und Fragen ist dieses Buch entstanden. Allen, die mir bei der Entstehung geholfen haben, möchte ich von Herzen danken. Mein Dank gilt besonders auch den Menschen, die mich zu manchem Kapitel inspiriert haben. Das Buch versteht sich als eine Ermutigung, vor allem im

»Buch des eigenen Lebens« zu lesen. Eine solche »Lektüre« des eigenen Lebens kann uns einen neuen Zugang schenken zu den Menschen, mit denen wir es tagtäglich zu tun haben. Darin können wir – wie die Menschen, von denen die Bibel erzählt – Gott als den entdecken, der uns bestärkt, begleitet und nicht selten auch herausfordert.

Freiburg, den 12. Juni 2015

+ Michael Gerber

Vorwort zur Neuauflage

Anlässlich meiner Amtseinführung als Bischof von Fulda wird das vorliegende Buch in einer Neuauflage erscheinen. In den vergangenen Jahren seit dem Erscheinen des Buches wurden mir viele Begegnungen geschenkt, die mich neu inspiriert haben. Mit ihnen könnte man gut ein weiteres Buch füllen, doch dafür bleibt mir – vorerst – keine Zeit.

Meine Amtseinführung als Bischof von Fulda fällt in das Jahr, welches das Bistum Fulda als »Jahr der Taufberufung« begeht. In den Evangelien ist davon die Rede, dass sich bei der Taufe Jesu der Himmel öffnet. In der darauffolgenden Zeit dürfen Menschen erfahren, wie die Begegnung mit Jesus ihnen die Augen öffnet. Sind Getaufte Menschen, die mit wachen Augen durchs Leben gehen? Die hier beschriebenen Erfahrungen mögen dazu anregen, in den je eigenen Geschichten, die das Leben schreibt, den zu entdecken, der nicht nur unseren Horizont weiten möchte, sondern der uns durch seinen Weg eine völlig neue Dimension des Lebens erschlossen hat. In diesem Sinne wünsche ich uns Wege, die in die Weite und in die Tiefe führen!

Fulda, im März 2019
+ Michael Gerber

1. Zwischen Rauch und Sand – Eine Hinführung

*Er führte mich hinaus in die Weite, /
er brachte mir Rettung, weil er mich liebt.*
(Ps 18,20)

Unsere erste Nacht in der Wüste ist angebrochen. Am Mittag war unsere Gruppe von einer Oase aus losgezogen. In der Nähe eines Felsens und damit zumindest einigermaßen geschützt vor dem Wind haben wir einen Lagerplatz gefunden. Schnell sind unsere Schlafsäcke im Sand ausgebreitet. Wir befestigen sie mit einigen Steinen gegen den stärker werdenden Wind. Bald kommt die Nacht und mit ihr die Kälte. Das Mahl ist angerichtet. Die Ladefläche eines verbeulten Geländewagens dient als Buffet. In unserer Mitte knistert ein Lagerfeuer. Bei uns sitzen auch die Beduinen, die unsere Tour begleiten. Über uns leuchten die Sterne in unterschiedlichen Farben. Um uns herum herrscht Stille, fast völlige Dunkelheit breitet sich aus. Nur ganz in der Ferne grüßt der Schein eines anderen Lagerfeuers. Offenbar ist noch eine weitere Touristengruppe auf ähnliche Weise unterwegs wie wir.

Den Blick haben wir auf die Flammen gerichtet und beobachten das einfache, archaische und faszinierende Spiel des Feuers. Ab und zu wird die Stille durchbrochen. Lichtkegel kündigen ein Fahrzeug an. Der Dieselmotor eines Geländewagens klingt zwischen den Felsformationen in der ansonsten leeren Landschaft an-

ders, als es uns vertraut ist, irgendwie hohler und doch sehr einnehmend. Vermutlich – so unsere erste Einschätzung – sind dies andere Beduinen, die noch zu einer Touristengruppe oder zu ihren Herden unterwegs sind. Und dennoch, bei all dem, was in diesen Jahren im Nahen und Mittleren Osten geschieht, spüren wir den Verlust eines gewissen Urvertrauens. Was, wenn hier ganz in der Nähe einer Staatsgrenze doch plötzlich einige Extremisten auftauchen, die aus einer Geiselnahme Kapital schlagen wollen? Nicht umsonst sind einige Gegenden, die vor wenigen Jahren noch gerne von Touristen aufgesucht wurden, heute unpassierbar. Erleichtert nehmen wir zur Kenntnis, dass das Fahrzeug – wie auch noch einige folgende Fahrzeuge – in sicherer Entfernung an uns vorbeifährt.

Wüstenerfahrungen

Autos und Sterne, eigentlich von Kindheit an vertraut, erscheinen plötzlich in anderen Farben oder bekommen einen anderen Klang. Gleichzeitig ist die Welt, in der wir uns sonst bewegen, hier in der Wüste plötzlich sehr fern. Die Sorge um einen warmen und sicheren Schlafplatz einerseits und die Faszination über die Wüstenlandschaft andererseits relativieren manche alltäglichen Fragen. So werden auch unsere Gespräche am Lagerfeuer zunehmend tiefgründiger, existenzieller. Der Humor kommt nicht zu kurz, doch werden mehr und mehr wichtige Lebenserfahrungen ausgetauscht: Ge-

schichten kommen zur Sprache, die von Leben und Tod erzählen, von Krankheit und dem Verlust geliebter Menschen.

An diesem Abend wird mir tiefer bewusst, dass unsere Religion eine wesentliche Wurzel in der Wüste hat. In ihr steckt die Urerfahrung jener Hebräer, die offenbar existenzielle Erfahrungen von Bedrängnis und Freiheit gemacht haben, bevor sie auf sesshafte Bundesgenossen in Palästina stießen. Auch Jesus war vor seinem öffentlichen Auftritt längere Zeit in der Wüste, ebenso der Täufer Johannes. Einige Zeit später begann unter den ersten Christen mit den sogenannten »Wüstenvätern« eine Bewegung, welche die Kirche nachhaltig prägte. Im fünften Jahrhundert zog sich Benedikt von Nursia in eine Höhle im mittelitalienischen Subiaco zurück. Ignatius von Loyola, an der Schwelle zur Neuzeit, lebte nach seiner Bekehrung für einige Zeit abgelegen in den Pyrenäen. Beide lebten zwar nicht in der Wüste, machten aber ihre eigenen »Wüstenerfahrungen«.

Fehlt es der Kirche an Wüstenerfahrungen? Die biblischen Texte werden mit großer Regelmäßigkeit von Christen gelesen, und gerne werden Metaphern aus der Bildwelt der Wüste gebraucht. Aber – haben wir diese ursprünglichen Wüstenerfahrungen im Laufe der Zeit zu sehr domestiziert? Haben sie damit ihre Kraft verloren, Anschluss zu finden an existenzielle Fragen, die gerade auch heute aus der Tiefe unserer Seele kommen? Kennen wir den »Geruch der Schafe« nur als ein vielzitiertes Wort von Papst Franziskus? Oder haben wir eine

Ahnung, welche Bedeutung der scharfe Geruch dieser Tiere möglicherweise in der Wüste hat als ein Hinweis, dass es in der Nähe Gras, Schafe und Hirten gibt und somit Leben und Sicherheit? Denken wir bei »Spuren im Sand« nur an die vielleicht inzwischen zu oft zitierte amerikanische Geschichte oder erinnert uns dies auch an die Erfahrung, was es bedeutet, nach einem Sandsturm wieder auf eine sichere Fährte zu stoßen?

Mitten im Alltag

Nicht jeder hat die Möglichkeit, in die faszinierende Welt einer geographischen Wüste einzutauchen. Aber gerade Gestalten wie Benedikt von Nursia und Ignatius von Loyola zeigen uns, dass sich Wüstenerfahrungen auch anderswo finden lassen. Solche Orte finden wir da, wo wir Selbstverständlichkeiten hinter uns lassen, unseren Geist und – so gut es geht – auch unseren Körper herausfordern. Das geschieht da, wo wir bereit sind, uns den Fragen auszusetzen, die kommen. Eine Wüstenerfahrung ist möglich, wo wir der Versuchung widerstehen, zu schnell Antworten zu finden oder nach nur wenigen Stunden via Smartphone die Welt dieser Herausforderungen und Fragen schon wieder zu verlassen. Ich denke an die Erfahrung bei Exerzitien, auf Pilgerwegen, während Zeiten im Kloster oder auch an eine persönlich und bewusst gestaltete Fastenzeit. Wüste ist kein Luxusgut – im Gegenteil! Wer sich in unfreiwilligen Stunden des Wachens mit seiner Krankheit

auseinandersetzt oder die abendliche Einsamkeit an einem Arbeitsort fern der Heimat aushält, macht vielleicht intensivere Wüstenerfahrungen als so mancher Tourist, der im klimatisierten Geländewagen für ein paar Stunden durch die Sanddünen braust.

In den Ordensgemeinschaften gibt es eine Tradition, vor wichtigen Entscheidungsschritten solche Zeiten zu gestalten, die existenzielle Erfahrungen der Wüste aufgreifen. Man nennt diese Phasen dann Noviziat, Terziat oder auch die jährlich wiederkehrenden Exerzitien. Menschen spüren hier eine Sehnsucht und entdecken in einem Kloster, welcher Schatz in so einer Erfahrung liegen kann. Ein Blick in die Kirchengeschichte zeigt, dass große geistliche Prozesse selten ihren Ausgangspunkt nahmen bei ausführlichen Sitzungen in klimatisierten Räumen, versorgt mit einem entsprechenden Catering. In der Regel war der Beginn tiefgreifender und nachhaltig wirkender Reformprozesse mit einem originellen Nachvollzug dessen verbunden, was uns die Bibel im Bild des »Exodus« präsentiert. Ignatius von Loyola macht sich auf die Pilgerschaft ins Heilige Land, Teresa von Ávila verlässt mit ihren Gefährtinnen das allzu verbürgerlichte Kloster und gründet einen neuen Konvent.

Exodus am Anfang

Dieser Gedanke des »Exodus am Anfang« steht auch am Beginn meiner Wüstenerfahrung. Denn vor gut 20 Jahren hatten sich die damaligen Verantwortlichen der Freiburger Priesterausbildung Gedanken gemacht, was denn wohl am Beginn einer solchen Ausbildung stehen könnte. Heraus kam ein zunächst ungewöhnlich klingendes Konzept. Zuerst leben die Neuanfänger gut drei Monate in Freiburg im Seminar. Dort erhalten sie eine spirituelle Einführung und kümmern sich tagsüber in verschiedenen caritativen Projekten um die Bedürftigen der Stadt. Es folgt eine Wüstenzeit. In der neunwöchigen sogenannten »Bibelschule« an »Originalschauplätzen«, zwischen Nazaret, Jerusalem und Jordanien, sollen die Seminaristen Dem auf die Spur kommen, der sein Volk immer wieder im Laufe der Geschichte von den Fleischtöpfen hinaus in die Wüste führt. Einige der Kapitel dieses Buches erzählen von Erfahrungen, die ich an diesen Orten zusammen mit den Studenten machen durfte.

Zurück zum Abend am Lagerfeuer in der Wüste: Ohne Zweifel ist es auch die Umgebung, die manches Gespräch mit Tiefgang provoziert. Eine Landschaft, in der plötzlich nichts mehr selbstverständlich ist, Nahrung, Wasser und sogar Sicherheit, stellt die Frage nach dem, was das Leben trägt. So erzählen wir uns von Erfahrungen, wie Menschen aus unserem Umfeld in bestimmten Situationen ihr Leben bewältigt haben und was ihnen dabei geholfen hat. Erfahrungen können

wir nicht kopieren und nachahmen. Aber wir können studieren, welche Grundhaltung und welche Einstellung zum Leben sich in einer solchen Situation zeigt und wo dies auch für andere Herausforderungen bedeutsam sein könnte.

Als wir am nächsten Tag beim ersten Sonnenlicht zu Fuß aufbrechen, um die Kühle des Morgens zu nutzen, gehen mir die Geschichten der Nacht noch nach. Sie begleiten mich wie das Tagesgepäck und die Wasserflasche, die ich mit mir führe. Die karge und doch so faszinierende Landschaft sowie das bewusst gewählte morgendliche Schweigen der Gruppe regen zu Assoziationen an: Wo habe ich auf meinem Lebensweg Ähnliches erlebt?

Wenig später halten wir für eine Rast. Schweigend lesen wir einen längeren Abschnitt aus einem der Bücher des Alten Testaments. Wir lassen uns berühren von Geschichten, die sich 3000 Jahre vor uns in ähnlicher Umgebung Nomaden am Lagerfeuer erzählten. Es sind Geschichten von Gott und der Welt, Geschichten von Leben und Tod. Auch damals werden die Nomaden die Erfahrung gemacht haben, dass diese Geschichten ihnen einen Horizont eröffnen, dass sie Ermutigung sind, an das Leben zu glauben und ihren Weg jetzt hier in dieser Wüste weiterzugehen. Sie werden im Spiegel dieser Geschichten ihre eigene Lebensgeschichte neu gedeutet haben. Und dadurch wurden ihnen diese erzählten Geschichten so kostbar, dass sie sie schließlich aufgeschrieben haben.

Ergehen

Diese biblischen Erzählungen sind ein wesentlicher Bestandteil dessen, was Theologen »Offenbarung« nennen. Während des Theologiestudiums habe ich gelernt, mich mit der Frage auseinanderzusetzen, ob es unserer Vernunft entspricht, daran zu glauben, dass Gott sich in seiner Schöpfung äußert. Das setzt ein Gottesbild voraus, nach welchem Gott als dialogisch gedacht wird. Die Frage geht noch weiter. Können wir mit unserer Vernunft annehmen, dass diese Äußerung Gottes »ergangen« ist in der konkreten Geschichte jenes Volkes Israel und in der Geschichte des Jesus von Nazaret? Ist es vernünftig, Geschichte so zu verstehen, dass sich in ihr ein Dialog abspielt zwischen Gott und seinem Volk – wie auch immer man sich diesen Dialog vorzustellen hat?

Während meiner Wüstenwanderung bekommt diese Frage nach dem »ergangenen Wort Gottes« für mich eine weitere Bedeutung. Indem ich *gehe*, entdecke ich Parallelen zwischen den biblischen Geschichten und den Geschichten, die mir mein Leben erzählt. Manch biblische Erzählung erscheint mir allerdings noch immer als sehr weit weg von meiner Lebenserfahrung. Doch das Gehörte und in der Bibel Gelesene wird in einigen Fällen zur Ermutigung, in den Geschichten, die mir mein Leben schreibt, Neues zu entdecken. In diesem Er-Gehen, Schritt für Schritt in der Wüste oder auch im heimatlichen Schwarzwald, kann ich eine ganz eigene Erfahrung machen: Ich entdecke, dass eini-

ge Themen jener biblischen Geschichten auch in meinem Leben aufleuchten. Bei manchen ist dies mehr, bei anderen weniger der Fall. Das schließt gerade nicht aus, dass mir nicht wenig davon fremd und unverständlich bleibt. Hier wie dort sind es Geschichten von Leben und Tod, von Selbsterkenntnis und Unverständnis, von Entdeckung und Ent-Täuschung, von Lob, Dank, Bitte und von Anklage. Es sind Geschichten von tiefer Einsicht wie von Nicht-verstehen-Können und Nicht-verstehen-Wollen.

Geschichten mit Leuchtkraft

Mir drängt sich dabei das Bild eines Prismas auf. Dieses zeigt an, welche Fülle von Farben in dem aufscheint, was der Betrachter zunächst einfach als »Licht« wahrnimmt. Wo biblische Geschichten durch die »Lichtbrechung« heutiger Lebensgeschichten hindurch gelesen werden, können sie eine neue Leuchtkraft entfalten. Ihr urwüchsiger und zugleich lebenspraktischer Charakter wird neu erfahrbar. Sehr oft bleibt jedoch die Herausforderung, nicht alles verstehen zu können und dennoch darauf zu setzen, dass uns darin manche neue Sichtweise erschlossen werden kann.

Der vorliegende Band ist der Versuch einer solchen Deutung. Die einzelnen Kapitel gehen ausgewählten Stationen des Lebens Jesu und der frühen Kirche nach. Sie verstehen sich vor allem als Anregung, selbst den eigenen Geschichten nachzugehen und sie mit biblischen

Erzählungen in Beziehung zu setzen. Zugleich versteht sich dieses Buch als Ausdruck einer Hoffnung, dass die Kirche und mit ihr ihre einzelnen Glieder und Teilkirchen neu in jenen alten nomadischen Rhythmus zwischen Er-Gehen und Lagerfeuer hineinfinden. Bei all dem, was von der Kirche heute gefordert ist, braucht es – wie bei unseren biblischen Vorfahren – Wege, um aktuellen Lebensgeschichten nachzugehen und diese mit dem Gott der Bibel ins Gespräch zu bringen. Um uns hier nicht zu überfordern: Auch bei einer Wüstenwanderung ist nicht jede Wegstrecke gleich ein Ergehen in diesem Sinne und wird nicht jede Rast zum tief-sinnigen Gespräch am Lagerfeuer. Aber es gibt die Erfahrung, dass beides in regelmäßigen Abständen wiederkehrt. Am Lagerfeuer kommen diejenigen, die mit ihrer Geschichte ringen, darüber ins Gespräch. Nicht alles ist dort gleich Thema. Es braucht auch ein gutes Maß an Sensibilität füreinander.

Kehren wir zurück zum Lagerfeuer gegenwärtiger Christen und ihren dort erzählten Geschichten. Eine Runde am Lagerfeuer, ob in der orientalischen Wüste oder auf einer Wiese im Schwarzwald, führt uns heran an sehr archaische, existenzielle Erfahrungen. Wir starren in die Glut und beginnen, Geschichten zu erzählen. Wir können in Berührung kommen mit dem, was unsere Seele in ihrer Tiefe bewegt. Es geht um die Glut des Herzens und das bisweilen bizarr erscheinende Spiel des Feuers in der eigenen Seele.